

Der Leidensweg der schweizerisch-sowjetrussischen Beziehungen

Autor(en): **Kurz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **59 (1986)**

Heft 11

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-519215>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Leidensweg der schweizerisch-sowjetrussischen Beziehungen

Mit dem ersten offiziellen Besuch, den der Vorsteher des eidg. Departements für Auswärtige Angelegenheiten, Bundesrat Aubert, in diesem Sommer in Moskau abgestattet hat, ist eine *neue Etappe in den schweizerisch-sowjetischen diplomatischen Beziehungen* eingeleitet worden. Dieses Verhältnis zwischen den beiden Staaten hat eine *bewegte Geschichte*. Seit der Gründung des Sowjetstaates war es lange Zeit überschattet von unerfreulichen Vorkommnissen aller Art, von teilweise bewusst provozierten Pannen und von Ungeschicklichkeiten, die ihre Ursache vor allem im gegenseitigen Missverstehen, aber sicher auch in der schweizerischen Furcht vor einer bolschewistischen Weltordnung hatten. Dass die Schweiz an diesen Behinderungen kaum den geringeren Anteil hatte, darf in der rückblickenden Betrachtung nicht übersehen werden. Verhängnisvoll legten sich diese Spannungselemente im Lauf der Jahre immer wieder auf die gegenseitigen Beziehungen, so dass es lange Zeit nicht gelingen wollte, die gestörten Verhältnisse zu normalisieren. Die kürzliche Moskaureise lässt erwarten, dass der böse Bann heute endgültig gebrochen ist, und dass wir in Zukunft mit entspannteren Beziehungen zur Sowjetunion rechnen dürfen.

Am 9. April 1917 verliessen Lenin und seine engsten Vertrauten im sogenannten «plombierten Wagen» das schweizerische Exil, in dem sie während des Krieges gelebt hatten, um nach Petersburg zu reisen; hier wollte Lenin die russische Februarrevolution zur grossen bolschewistischen Revolution ausweiten. In dieser, von der deutschen Führung angestrebten und im Einvernehmen mit der Schweiz durchgeführten *Ausreise Lenins* liegt ein klassisches Beispiel moderner *revolutionärer Kriegführung*: mit der vollständigen Revolutionierung Russlands sollte dieses als Kampfkraft aus dem ersten Weltkrieg ausscheiden, so dass Deutschland von der Last des Zweitfrontenkrieges befreit wurde. Im Mai 1918 entsandte die bolschewistische Regierung – als diplomatisch nicht akkreditierten – *politischen Emissär Jan Bersin* mit einer Begleitung in die Schweiz. Diese Sowjetmission hat namentlich im Landesgeneralstreik vom November 1918 ihre Fäden gezogen und eine

aktive revolutionäre Tätigkeit entwickelt, was von den Siegermächten mit Missfallen festgestellt wurde. Vom Bundesrat, der wohl die Bedeutung dieser Aktivität Bersins etwas überschätzte, wurde deshalb *die sowjetische Mission des Landes verwiesen*. Da der Bahnverkehr unterbrochen war, wurde diese mitsamt ihren Akten mit Automobilen an die Grenze geführt und hier nach Deutschland abgeschoben. Gegen diese Ausweisung wurde von sowjetischer Seite heftig protestiert und erklärt, diese sei ohne jeden Grund erfolgt – was allerdings Bersin nicht hinderte, sich in Moskau öffentlich seiner subversiven Tätigkeit in der Schweiz zurühen. Die Ausweisung der Mission Bersin, führte nicht nur zu sehr schwerwiegenden russischen Gegenmassnahmen gegen die Schweiz und Schweizerbürger; sie verhinderte auch die Aufnahme normaler diplomatischer Beziehungen zwischen den beiden Staaten und bildeten den Ausgangspunkt des längere Zeit dauernden Spannungszustandes.

Neues Öl ins Feuer goss im Frühjahr 1923 die *Ermordung des sowjetrussischen Diplomaten Worowski*, der in Lausanne von dem Russland-schweizer Conradi erschossen wurde. Worowski nahm als Beobachter an der Lausanner Meerengenkonferenz teil und wurde von Conradi, als Sühne für die von der Sowjetunion seiner Familie angetane Unrecht, in seinem Hotel niedergeschossen. Im Strafprozess vor dem Lausanner Schwurgericht wurde dann aber der schweizerische Mörder *freigesprochen*, da das Gericht nicht zu dem von der damaligen Waadtländer Strafprozessordnung für eine Verurteilung verlangten Stimmenverhältnis von mindestens 6:3, sondern nur zu einem solchen von 5:4 gelangte. Dieser juristisch sehr fragwürdige, aber vielerorts im Lande begrüßte Freispruch wurde von der Sowjetunion als neues Beispiel für die anti-sowjetische Haltung der Schweiz empfunden.

Als sich die Sowjetunion im Jahre 1924 – vier Jahre nach dessen Gründung – um die *Aufnahme in den Völkerbund bewarb*, begnügte sich die schweizerische Völkerbundsvertretung nicht damit, eine ablehnende Stimme abzugeben; auch benützte Bundesrat Motta den Anlass zu einer glühenden *antisowjetischen Rede*, in der

er seinen sehr persönlichen religiösen Empfindungen und seinen ideologischen Leidenschaften freien Lauf liess. Mit ihrer Abwehrhaltung gegen die gottlosen Kommunisten versties die Schweiz nicht nur gegen das neutralitätsrechtliche Gebot der Universalität – sie verbaute sich damit auch den Weg zu einer Normalisierung ihres Verhältnisses zur Sowjetunion, wie sie damals besonders in Kreisen der schweizerischen Wirtschaft und des Aussenhandels mit zunehmender Lautstärke gefordert wurde.

Als sich die Schweiz im Frühjahr 1938 bemühte, sich von den Sanktionspflichten des Völkerbunds zu befreien und zur integralen Neutralität zurückzukehren, enthielt sich der sowjetische Aussenminister *Litwinow* der Stimme, wobei er deutlich erklärte, er folge dabei grundsätzlichen und rechtlichen Erwägungen und richte sich nicht gegen die Schweiz, für welche das russische Volk grosse Sympathie und Respekt besitze. Diese Freundschaftserklärung wurde damals von der offiziellen Schweiz geflissentlich überhört.

Im Dezember 1939 stellte sich nach dem sowjet-russischen Überfall auf Finnland im Völkerbund die Frage nach dem *Ausschluss der Sowjetunion aus der Weltorganisation*. In der damaligen Abstimmung enthielt sich die Schweiz zwar der Stimme, dokumentierte jedoch ihre Einstellung mit einer ausdrücklichen Erklärung ihrer Bewunderung für die tapfere Verteidigung Finnlands gegen den ungerechten Angriff. Auch die in jener Zeit in unserem Volk umgehende Sympathiewelle für den Heldenkampf der Finnen wurde in Moskau mit Ärger vermerkt.

Als die Sowjetunion in den Zweiten Weltkrieg gerissen wurde, besass die Schweiz zu ihr *keine diplomatischen Beziehungen*. Auch den Bestrebungen aus Wirtschaftskreisen gelang es nicht, Bundesrat Motta von seiner starren Abwehrhaltung abzubringen, und auch der Bundesrat hielt an seiner Einstellung fest. Nach dem Tod Mottas übernahm sein Nachfolger im Bundesrat, Pilet-Golaz, dessen ablehnende Haltung, die nicht nur von der Furcht vor einer Bolschewisierung Europas, sondern auch von der Rücksicht auf die

1945: Bundesrat Petitpierre im Gespräch mit dem russischen Gesandten Molochkow und dem französischen Botschafter Hoppenot, anlässlich der Feier zum 34. Jahrestag der Oktoberrevolution.



Achsenmächte bestimmt war. Allerdings wurden im Winter 1940/41 in Moskau *Wirtschaftsverhandlungen aufgenommen (Mission Ebrard)*. Aber die am 24. Februar 1941 abgeschlossene Vereinbarung, die den ersten Schritt zur Anbahnung vermehrter wirtschaftlicher Beziehungen hätte bilden können, fiel mit dem Ausbruch des deutsch-russischen Krieges dahin.

Während des Krieges sind von Seiten der Schweiz mehrfach Handlungen unternommen worden, die nicht geeignet waren, die verärgerte Haltung der Sowjetunion gegenüber der Schweiz zu mildern. Im Vordergrund des sowjetischen Missfallens standen die *schweizerischen Lieferungen von Kriegsmaterial an Deutschland*, die in Moskau genau registriert und sehr übel vermerkt wurden. – Im weiteren muss hier auf die *vier schweizerischen Ärztemissionen* hingewiesen werden, die in den Jahren 1941 bis 1943 an der deutschen Ostfront eingesetzt wurden, in denen sich die schweizerischen Teilnehmer verpflichten mussten, ihre ärztliche Hilfe ausschliesslich deutschen Wehrmatsangehörigen zu gewähren, insbesondere nicht hilfsbedürftigen Angehörigen der Roten Armee. In dieser Einschränkung lag nicht nur eine Verletzung des Rotkreuzgedankens, sondern auch der Neutralitätspflichten. – Viel böses Blut hat im Jahr 1943 auch der Zugriff der Bundespolizei auf die in der Schweiz für Moskau tätige *Nachrichtengruppe Rado-Dübendorf-Hamel* gemacht. Dabei hat man sich auf schweizerischer Seite den Faux-pas geleistet, zu versuchen, mit dem entzifferten Funkschlüssel Hamels ein «Funkspiel» mit dem Moskauer «Direktor» zu führen, um damit in Moskau etwas herauszuholen – ein Versuch, der sofort erkannt wurde. Dabei wurde der Schweiz der Vorwurf gemacht, Helferdienste für die Gestapo zu leisten, was eindeutig nicht der Fall war.

Schliesslich ist auch an den im Jahr 1943 von *Bundesrat Pilet-Golaz* unternommenen Vorstoss zugunsten eines *einseitigen Friedensschlusses der Westmächte mit Deutschland* zu erinnern, welcher der Sowjetunion nicht verborgen geblieben ist. Vor allem hat dann die massgebende schweizerische Mitwirkung (Major Wai-bel) an der *vorzeitigen Kapitulation der deutschen Heeresgruppe C in Oberitalien* im Mai 1945 den Ärger Stalins geschürt, denn die unerwartete Niederlegung der deutschen Waffen musste seinen Nachkriegsplänen für Osteuropa in die Quere kommen.



1946: Oberstdivisionär Flückiger wurde in diesem Jahr erster schweizerischer Gesandter in Moskau.

Aus dieser Sicht muss der in der Moskauer Gipfelkonferenz vom Oktober 1944 gegenüber seinen westlichen Alliierten gemachte *Vorschlag Stalins* gesehen werden, sie sollten in ihrem Vormarsch nach Deutschland das *Hindernis des Westwalls auf dem Weg durch schweizerisches Staatsgebiet umgehen*. Dabei bezeichnete der sowjetische Diktator die Schweizer als «Schweine», die dafür bestraft werden müssten, dass sie während des Krieges eine «falsche Rolle» gespielt haben. Dieser Vorschlag Stalins wird von sowjetrussischer Seite heute bestritten, da er in der sowjetischen Kriegsliteratur nicht erwähnt werde. Es ist zwar denkbar, dass es sich bei dem militärisch unsinnigen Antrag nicht um einen offiziellen, und damit protokollartig festgehaltenen Konferenzantrag, sondern um eine nur gesprächsweise Äusserung Stalins gehandelt hat. Dass diese aber gefallen ist, ist unbestritten; sie wird sowohl von Churchill als auch von verschiedenen, erschrockenen amerikanischen Konferenzteilnehmern übereinstimmend überliefert.

Gegen Kriegsende wurde in der Schweiz von *politischer und wirtschaftlicher Seite* mit immer grösserem Nachdruck auf die Herstellung diplomatischer Beziehungen mit der Sowjetunion

gedrängt. Dieser Forderung konnte man sich auf der amtlichen Seite nicht mehr verschliessen. Dabei liegt es in der Linie der damaligen politischen Verwirrung, dass nicht der direkte Weg nach Moskau gewagt wurde, sondern dass vorerst nur auf dem indirekten, «kleinen» Weg das Terrain abgetastet wurde, sei es über den Chef der schweizerischen Handelsmission in Ankara, oder vor allem über die *schweizerische Gesandtschaft in London*, die den Auftrag erhielt, ihre Fühler zum dortigen sowjetrussischen Botschafter auszustrecken. Aber diese Vorabklärungen *führten zu einem schweren Misserfolg*: ein wenig glücklich redigiertes schweizerisches Memorandum über ein Gespräch mit dem sowjetrussischen Botschafter in London wurde in Moskau zuerst längere Zeit liegen gelassen und gab dann am 4. November 1944 der Sowjetregierung Anlass, weltweit zu verkünden, *dass sie nicht die Absicht habe*, mit der Schweiz, deren Regierung jahrelang eine profaschistische Politik betrieben habe, und weiterhin an dieser festhalte, *in diplomatische Beziehungen zu treten*. Wenn auch die

schweizerische Öffentlichkeit diesen Moskauer Fusstritt fast einhellig zurückwies, verdichtete sich doch die Mißstimmung gegenüber *Bundesrat Pilet-Golaz, der als Sündenbock* für den sowjetischen Refus galt. Dieser erkannte die Stimmung im Volk und gab bereits am 9. November im Bundesrat seinen *Rücktritt* bekannt, mit der Erklärung, er wolle damit verhindern, dass die Einheit im Lande gefährdet werde.

Neue Spannungen mit der Sowjetunion, aber gleichzeitig auch die Möglichkeit zu ihrer Überwindung erwuchsen der Schweiz nach Kriegsende aus der Frage der Behandlung der von Deutschland in die Schweiz geflüchteten und hier *internierten ehemaligen russischen Kriegsgefangenen*. Am 16. Juni 1945 gab Radio Moskau bekannt, dass die Sowjetunion beschlossen habe, die Frage der *Repatriierung der in Russland lebenden Schweizer Bürger* so lange zurückzustellen, bis vollständige Auskünfte über die Behandlung von rund 10 000 Angehörigen der Sowjetarmee vorliegen, die in der Schweiz unter unmenschlichen Bedingungen interniert seien.

1986: Eine neue Etappe in den schweizerisch-sowjetischen Beziehungen hat Bundesrat Aubert dieses Jahr mit einem ersten offiziellen Besuch in Moskau eingeleitet.



Diese Meldung kam schon vier Tage später im schweizerischen Nationalrat zur Sprache, wobei der neue Vorsteher des eidg. Politischen Departements, *Bundesrat Petitpierre*, ebenfalls auf einem indirekten Weg, im Rat eine *Einladung an Moskau* aussprach, eine Militärdelegation, der auch Angehörige der übrigen Alliierten angehören sollten, in die Schweiz zu entsenden, um die beanstandeten Verhältnisse an Ort und Stelle zu überprüfen. Der im Nationalrat gemachte Vorschlag wurde von russischer Seite angenommen, und wenig später kam es in der Schweiz zu Gesprächen zwischen einer sowjetrussischen Militärdelegation und einer schweizerischen Abordnung, die unter der Leitung von *Divisionär Flückiger* stand; insbesondere hatten die fremden Militärs volle Freiheit, die Internierungsverhältnisse im Einzelnen zu besichtigen. Am 10. September wurde zwischen den beiden Delegationen ein Abkommen unterzeichnet, in welchem die Rückführung der internierten Russen vereinbart wurde und am 6. Oktober gab Moskau bekannt, dass die Ausreisesperre gegen die Schweizer Bürger aufgehoben sei.

Mit dieser Einigung stand auch der Weg für eine Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen der Schweiz und der Sowjetunion offen. Zwar war die Sowjetdelegation nicht

ermächtigt, über diese Frage zu diskutieren; aber auf dem Weg über den neu ernannten Gesandten der Schweiz in Jugoslawien, Minister Zellweger, konnte zu Beginn des Jahres 1946 ein Notenwechsel eingeleitet werden, in welchem der Bundesrat sein Bedauern darüber aussprach, dass die Beziehungen zwischen den beiden Ländern immer noch gestört seien, und in dem er seinem Wunsch nach einer Normalisierung der Verhältnisse Ausdruck gab. Nach einem spannungserfüllten Hin und Her wurde am 18. März 1946, wieder auf dem Weg über die beiden diplomatischen Vertretungen in Belgrad, die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Bern und Moskau, und damit die Herstellung normaler Verhältnisse vereinbart. Im August 1946 konnte *Divisionär Flückiger*, der erste schweizerische Gesandte in der Sowjetunion, sein Amt antreten.

Wohl hat es seit dem Jahr 1946 zwischen der Schweiz und der Sowjetunion an Spannungsmomenten verschiedenster Art nicht gefehlt. Aber die nach dem Krieg unter dem neuen Leiter der schweizerischen Aussenpolitik eingeleitete Normalisierung der Verhältnisse ist seither von keiner Seite mehr grundsätzlich in Frage gestellt worden.

Kurz

50 Jahre Küchenchefschule: Anlässe vom 19. und 20. September 1986

Die erweiterte September-Nummer war dem Jubiläum «50 Jahre UOS für Küchenchefs in Thun» gewidmet. Nun fanden am 19. und 20. September 1986 die eigentlichen Jubiläumsanlässe in Thun statt. Am Freitag, 19. September wurde der offizielle Festakt mit vielen Gästen aus Politik, Militär und weiteren interessierten Kreisen durchgeführt. Brigadier Hans Schlup, Oberkriegskommissär, und Oberstlt Markus Rusch, Kommandant der Küchenchefschulen, begleiteten die Gäste zu den verschiedenen Ausbildungsplätzen. Dort konnte hautnah der heutige Ausbildungsstand der Militärkitchenchefanwärter miterlebt werden. Ein dem Ruf des Militärkitchenchefs gerecht werdendes Mittagessen, die Festansprache von Brigadier Schlup und weitere Grussadressen begleitet von der «Fanfare rgt inf 9» beschlossen den denkwürdigen Tag.

Am Samstag, 20. September wurden mit gutem Erfolg in der Thuner Innenstadt an drei verschiedenen Orten Militärgerichte aus drei Landesgegenden zum Pries von «gestern» angeboten. Mit dieser Aktion konnte sich die Küchenchefschule und das «Militär» bei der Thuner Bevölkerung besten Goodwill schaffen.

In der Folge verzichten wir auf die Wiedergabe von Ansprachen und weiteren Berichten. Wir möchten Ihnen vielmehr in Tabellenform die Stoffaufteilung der 311 Lektionen der sechswöchigen UOS für Küchenchefs und einige Reminiszenzen, die wir der Festschrift entnommen haben, auf den folgenden Seiten näherbringen.